№ 43. Schlesische 1836.

Gebirgs-Blüthen.

Zweiter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg den 20. October.

Der Kampf war heiß, die Arbeit schwer,
Der Hand entsank das Mordgewehr.

Der achtzehnte October 1813,

Am Tage der großen Völkerschlacht.

Bellona winkte den vereinten Heeren,
Zu folgen ihr, zum großen Waffentanz;
Des stolzen Drängers Uebermacht zu wehren
Zu stürzen ihn und seines Thrones Glanz.
„Nicht länger soll er Frankreichs Krone tragen,
„Er muß dem Lorbeer und dem Thron entsagen!"

Da sammeln sich auf Leipzigs weiten Auen
Europas Söhne, zu dem großen Streit
Voll Muth, dem Feind ins Angesicht zu schauen,
Der seine Stirn zum falschen Spiele beut.
Hier sollte Frankreichs Glücksstern untergehen;
Und herrlicher Europa auferstehen.

Bei Wachau fing der Donner an zu brüllen
Und hier begann zuerst das große Werk.
Und ob schon Tausende das Schlachtfeld füllen
Nur vorwärts drang der tapf're Schwarzenberg
Und Blücher focht bei Möckern ihm zur Seite
Und siegreich gingen beide aus dem Streite.

Da senkte sich die Sonne blutroth nieder,
Doch nicht beendet war der große Kampf;
Denn kaum erwachte sie am Morgen wieder,
Da sieht die Ebne schon im Pulverdampf.
Aufs neue hörte man den Donner brüllen,
Und sah das Schlachtfeld sich mit Leichen füllen.

Und wie ein Berg endzünd'ter Aetna Steine,
So wüthete das schön vereinte Heer.
Die Dörfer flammten in dem Wiederscheine
Von Gluth geröthet gräßlich um sie her.
Das hohe Kleinod hat es sich errungen,
Die Ehr und Freiheit, durch den Kampf erzwungen.

Die Erde bebte; Pulverschlünde sprangen
Und gräßlich wüthete die Schlacht;
Im heißen Kampf ist mancher hingegangen,
Im Kampf der Ehre, in die ew'ge Nacht.
Doch hemmte auch sein Muth der Feinde Fluthen,
Sein Degen blitzt; und ihre Rücken bluten.

Errungen ward der Kampf, die Fahnen wehen,
Gott der Allmächtige er sah herab;
Er hörte unser Schreien, unser Flehen,
Und stürzte Frankreich in das offne Grab.
Napoleon, der Stolze, ward geschlagen,
Um nimmermehr das deutsche Volk zu plagen.

Irene reicht den deutschen Siegern Palmen,
Fortuna bringet Eichenkränze dar;
Den Helden singt das deutsche Volk jetzt Psalmen
Und danket Gott, der ihnen gnädig war.
„Es lebe Friedrich Wilhelm u. sein Blücher,
„Wir sind jetzt frei; vor stolzen Feinden sicher!"

* * *

Rache und Versöhnung.

(Nach einer wahren Begebenheit erzählt.)

(Fortsetzung.)

Fedor, der durch seinen offenen Kopf, so wie durch seinen stillen gottergebnen Sinn, die Zuneigung seiner neuen Hausgenossen und namentlich seines für damalige Zeit äußerst geschickten Lehrers erworben hatte, ward von diesem mit väterlicher Milde behandelt und mit der größten Sorgfalt unterrichtet. Daß Catinka eine reizend emporblühende Verwandte des Hauses, mit nicht minderer Innigkeit an ihm hing, blieb ihm kein Geheimniß und es that ihm weh, dem holden Kinde — damit seine Ruhe nicht von einer unglücklichen Liebe vergiftet werde — eine Kälte und Härte zeigen zu müssen, die seinem Charakter fremd war. Wie oft wenn der Pflegevater Catinkas Fedor's Geschicklichkeit und Fleiß auf das glänzendste lobte, und die Gattin mit bedeutungsvollen Blicken auf das Mädchen sehend in den Wunsch ausbrach, der junge Mann möge die schönen erworbenen Kenntnisse in Frieden nützen, sich am Orte niederlassen und ihrem alternden Manne zur Hand gehen, anstatt, wie er gesonnen sei, eines angebenden Gelübdes halber, sich auf den Schlachtfeldern als Militairarzt herumzutreiben und dort sein Ende erwarten: — wie oft war er dann geneigt, sich den wackern Menschen ans Herz zu werfen, seine ungeheuere That ihnen zu gestehn, ihren Abscheu in seiner Erzählung sich entzünden zu sehen und dann zu fliehen. Allein das schreckliche Geheimniß war nicht sein eignes, um Eufemiens Willen mußte er schweigen. Nach einigen hier in rastloser Thätigkeit verlebten Jahren rief ihn das Schicksal ab. Es brach Krieg mit den Gränznachbarn aus, Chirurgen wurden gesucht und Fedor flog, von Thränen seiner Freunde und den glänzendsten Zeugnissen seines Lehrers begleitet, den Schrecknissen des Krieges entgegen, wo er auf die unermüdetste und aufopferndste Weise seinen Beruf zu erfüllen sich angelobte. Die Veranlassung dazu ließ sich nicht lange erwarten und Fedor gab Proben von einer Geschicklichkeit, einer Menschenliebe und dabei einer so kalten Unerschrockenheit und Todesverachtung, daß ihm die Liebe seiner Kame-

raden, die Achtung seiner Vorgesetzten und die Aufmerksamkeit des Befehlshabers nicht entgehen konnte. In der Hälfte des Feldzugs erhielt er Beweise davon, die er dankbar annahm, ohne ihrer innerlich froh werden zu können. Was konnte ihm, dem es Nacht und düster in der Brust war, das glänzende Ehrenkreuz an derselben nützen? Welchen Werth konnte ihm, dem sein Leben eine mühsame fortzuschleppende Last war der ein Wesen wie Eufemia aufs gräßlichste gekränkt hatte, was ihm äußere Vortheile, was die Bewunderung, die Auszeichnung, ja selbst das Wohlwollen der Andern gelten? Stillschwermüthig ging er seinen Weg vor sich hin, überall dem Tod in den Weg tretend, ohne von ihm ergriffen zu werden, überall Hülfe, Linderung, Erbarmen um sich her ausstreuend, ohne sich seiner Edelthaten erfreuen zu dürfen. Er ward bald eben so bekannt durch seine Melancholie, als durch seine Verdienste. Längst schon zum Oberarzt erhoben und an die Person des Befehlshabers geknüpft, warf er sich doch bei jedem Gefecht in die Mitte desselben, dort die Pflichten des gewöhnlichen Compagniechirurgus rastlos ausübend und seiner höheren Stellung, seines Ansehens sich nur zum Vortheil der Verwundeten bedienend. Wir wollen den Leser nicht mit der Schilderung eines Lebens ermüden, das für Fedor, so stürmisch abwechselnd auch seine Auftritte sich folgten, doch nichts Neues, nichts Entscheidendes anbot. Für ihn gab es keine Kugel, kein Schwert, und seine Unverwundbarkeit verbreitete eine abergläubische Verehrung seiner Person, die er, bei dem Gefühl innerer Unwürdigkeit, nur seufzend hinnahm. Nach der Ruhe eines kurzen Friedens, die er unablässig dem Studium seines Fachs widmete, rief ihn der Feldzug gegen die Türken aufs neue ins Feld und führte ihm neue Gelegenheit zu, Ehre und Bewunderung zu erwerben. Endlich kehrte er mit dem Rang eines Obristen nach Verlauf von zehn Kriegsjahren, äußerlich von Glanz und Ehre umgeben, innerlich immer noch der gramzerrissene Fedor, aus dem Felde zurück. Seiner neuen Bestimmung gemäß mußte er sich nach St. Petersburg begeben, weil die Kaiserin den seltenen Mann, der unverwundbar im gräßlichsten Gemetzel, wie ein Rettungsengel unter den Leidenden hülfreich umherflog, sehen und belohnen wollte. Er kam, ward der erhabnen Monarchin vorgestellt, hatte eine lange Unterredung mit ihr, und ward nach wenigen Tagen zum Leibarzt mit glänzenden Vortheilen und äußerer Anerkennung erhoben. Niemand konnte der Huld jener seltenen Fürstin widerstehen, wenn sie es darauf anlegte, ein Herz zu erwerben, Vertrauen zu gewinnen. Fedor's Laufbahn, seine Eigenthümlichkeit waren zu sonderbar, um nicht in Chatarinens Brust die Neugier, sein Schicksal kennen zu lernen, zu erwecken. Der Unglückliche warf sich ihr zu Füßen, bekannte ihre seine That und unterwarf sich ihrem Richterspruch. Die Monarchin tief erschüttert, hieß ihn aufstehn. „Sie müssen wieder gut machen, Fedor Ossuwiew.“ — Dies war der Name, den er angenommen hatte. — „Dem Himmel sei Dank, es ist noch möglich. Der Gouverneur von Tobolsk lebt noch, auch seine Tochter denn erst kürzlich hat ihr Vater um eine Stelle in einer kaiserlichen Frauenstiftung für sie nach seinem Tode angehalten. Die Art, wie Sie in des Gouverneurs Hause auftreten, die Weise, wie Sie ihr schweres Geschäft unternehmen sollen, muß ich Ihnen überlassen, allein ich will Ihnen auf alle Weise zur Erleichterung desselben behülflich sein. Eine von mir unterzeichnete Ausfertigung soll Sie, zur Untersuchung der Militair und Civilhospitäler ernannt, beim Gouverneur einführen und der Glanz, mit

dem Sie auftreten, Sie als von Kaiserlicher Huld ausgestattet, bezeichnen." — Fedor sank sprachlos der Monarchin zu Füßen.

(Fortsetzung künftig.)

Liebeserklärung und Korb.

Er.

Ich schwör' es Dir mit tausend Eiden,
Gern würd' ich — seit ich Dich geseh'n —
Entbehren Alles, dulden, leiden,
Könnt' ich mit Dir durch's Leben geh'n.

Sie.

Ich fühl's, dazu werd' ich nicht taugen;
Unstät treibst Du Dich gern umher,
Bei den verdammten Hühneraugen,
Wird mir das Geh'n entsetzlich schwer.

Tolle Streiche.

Novelle von. L. Franz Hatscher.

(Fortsetzung.)

8.

In seinem vergoldeten Lehnsessel, den Hermelinmantel, das einzige Zeichen seiner Königlichen Würde umgehangen, saß acht und vierzig Stunden später der Fürst, der Ankunft Fritzens sehnsüchtig entgegenharrend. Würde und edler Herrscherstolz prangte auf der hohen umwölkten Stirn, auf welcher deutlich zu lesen war, wie sehr es das große Gemüth schmerzte, sein Vertrauen an einen Unwürdigen verschwendet zu haben; denn bereits hatte er erfahren, wie unwürdig sich der schändliche Verräther seiner Huld gemacht. Und nicht bloß das, auch Briefe, die das Wohl des guten Fürsten, die Ruhe des Landes zu untergraben drohten, hatte man bei dem Günstlinge S. vorgefunden, der bereits den Händen der Gerechtigkeit überliefert worden war.

Hätte der Fürst in diesem Augenblicke seinem Herzen durch Worte Luft gemacht, er würde gewiß nichts anders gesagt haben, als: wie nöthig dem Regenten ein Mann, der ohne Furcht und Scheu vor der Ungnade des mächtigen Gebieters sein Leben daran zu setzen bereit ist, um Unrecht zu verhüten, und das Recht aufrecht zu erhalten. Das schien das seelenvolle Auge sagen zu wollen, eh' Fritz, begleitet von demselben Offizier, durch den er gestern arretirt worden war, hereintrat; aber jetzt verwandelte sich der vorige wehmüthige Blick des Monarchen in den festen, besiegenden, der gewöhnt ist, die tiefste Tiefe des menschlichen Herzens zu durchbohren.

„Treten Sie näher, junger Mann!" redete er mit herablassender Huld den nach Fassung ringenden Fritz an, der geblendet von der Pracht des Gemachs, kaum die Augen aufzuschlagen wagte.

„Treten Sie näher!" befahl er noch einmal; und Fritz hob das Auge in die Höhe, und trat einige Schritte näher heran; aber als sein Auge dem Auge des Herrschers begegnete, als ihm die schwarzen Flammensterne so freundlich entgegen leuchteten, da mußte er hineinstarren in die schwarze Gluth des Strahlenauges und hätte es ihm Alles, selbst das Leben gekostet.

Lange betrachtete ihn der Fürst, nicht gewöhnt an Gesichter, die ihm mit einem einzigen offenen Blick ihr ganzes Herz zu Füßen zu legen schienen, und immer freundlicher auf den Jüngling blickend redete er ihn endlich an:

„Sie wissen bereits, warum Sie verhaftet worden sind, und nachdem Sie für unschuldig erklärt und Ihnen nur noch zu sagen übrig bleibt, daß der Baron von S. wegen einem neuen schweren Verbrechen den Händen

der Gerechtigkeit überliefert worden ist, könnten Sie füglich entlassen werden. Wir wünschen jedoch, von Ihnen noch einmal den ganzen Hergang der Sache zu erfahren, der uns zwar, aber nur mangelhaft zu Ohren gekommen, damit wir daraus ersehen können, was sich für den armen Wellis thun läßt."

Jetzt oder nie wieder, dachte Fritz; und nachdem er noch einmal mit seiner ganzen Beredsamkeit dem guten Fürsten ein Bild jenes Abends entworfen und mit den Worten geschlossen hatte, daß es nur von Seiner Güte abhänge, eine unglückliche verfolgte Familie wieder glücklich zu machen, sich selbst aber einen seiner treusten Diener wieder zu erwerben, trat er einen Schritt zurück.

Der Fürst schien seine letzten Worte überhört zu haben; denn schon lange hatte Fritz geendet, und noch immer blickte er schweigend vor sich nieder, versunken in alte bittere Rückerinnerungen früherer Zeiten, die in seiner Seele aufsteigen mochten. Seine Augen wurden immer trüber, je weiter er sich in die Vergangenheit zu verlieren schien, bis er endlich erwachte aus seinen Träumen, und sich zu ermannen versuchte.

„Ich hatte einst einen Sohn," begann er jetzt, eine Thräne im Auge zerdrückend, und mit inniger Liebe auf den Jüngling blickend, „ich hatte einst einen Sohn, mit Namen Ludwig der Ihnen nicht nur an Gestalt, sondern auch an Edelmuth glich, der mein Rathgeber, die Freude meines Alters werden sollte, und der starb mir in der Schlacht. — Wenn ich Sie ansehe, ist es mir, als sähe ich ihn noch vor mir, wie er sein Haupt erbleichend zurücklehnte, die rechte Hand auf die tiefe Wunde drückte und starb!

Und jetzt hab ich keinen Sohn mehr, den ich mit solcher Liebe und Zärtlichkeit an mein weiches Vaterherz drücken könnte, wie ich dem Gefallenen oft gethan. Aber Sie sollen mein Sohn, mein Rathgeber, der wahre Freund sein, dessen die Fürsten so sehr bedürftig sind." — Und er weinte, der Edle, und das Vaterherz fing an zu bluten in der wunden Brust, denn er konnte ja nur so selten dem Verblichenen eine Thräne weihen, da die Regierung schwer auf seinen Schultern lastete. Auch Fritz weinte, tief ergriffen und erschüttert von dem Schmerze eines Fürsten, der die menschliche Natur in diesem Augenblicke nicht verleugnen konnte, ihr vielmehr seinen schuldigen Tribut entrichten mußte. Und er trat näher, ergriff die zitternde Hand, die ihm nicht entzogen wurde, und legte sie auf sein laut klopfendes Herz, als gäbe er jetzt gleich schon gern und freudig sein Blut bis auf den letzten Tropfen hin, um den Todten dem Leben wieder zu erkaufen.

„Komm her, Corvin!" sprach der Fürst mit verhülltem Gesicht zu dem bärtigen Offizier im Hintergrunde, „Du hast ihn ja auch sterben sehen, hast ja auch die letzten Worte gehört, die seinen zuckenden Lippen entflohn sind!"

„Majestät!" begann der alte Krieger; aber er vermochte kein Wort weiter zu sprechen. Er wandte sich um, um die quellenden Perlen zu verbergen, die ihm in den ergrauenden Bart träufelten, er umkrampfte das Säbelgefäß, als wolle er es zusammendrücken in der nervigen Faust, daß es schon zu spät kam, dem sinkenden Fürstensohne das fliehende Leben zu erhalten.

„Jetzt geht," redete der Fürst gefaßter den Jüngling an, „und meldet dem treuen Diener unser erneuertes Wohlwollen. Da aber die Bretter des Hofes zu glatt für den ehrlichen Wellis sind, so wollen wir ihm eine jährliche Pension von 600 Rthlr. bewilligen, damit ihm glücklichere Tage die traurige Ver-

gangenheit vergessen machen. Ihr aber bringt Eure Sachen in Ordnung, und kehrt recht bald und für immer zu Euerm Freund und Fürsten zurück, der Euerer Ankunft mit Sehnsucht entgegensieht."

„Majestät, womit habe ich diese Huld verdient!" rief Fritz, sich dem Monarchen zu Füßen werfend, und seine Hand mit heißen Küßen bedeckend, aber dieser winkte ihm entlassend, weil sein Gemüth noch zu angegriffen von dem Vorigen, der Ruhe und Erholung bedurfte.

(Beschluß künftig.)

Friedrich II.

Im ersten schlesischen Kriege ritt König Friedrich II. einst mit verschiedenen Generalen aus, um den Feind zu recognosciren. Unterwegs bemerkte er etwas, was er aufs Papier zu bringen erachtete. Er fragte also: „Meine Herren, hat Niemand von Ihnen einen Bleistift bei sich?" Nach vergeblichem Hin- und Hersuchen fand keiner ein solches, einem Offizier unentbehrliches Werkzeug in seiner Tasche. Der König mußte also mit dem Griffel seiner Einbildungskraft zeichnen und ritt weiter. Bald darauf erinnerte ihn der größte Despot des menschlichen Geschlechts, der Magen, daß es Zeit sei, wenigstens eine kleine Erfrischung zu genießen. Er stieg daher unter dem ersten besten Baume ab, ließ von dem Reitknecht die mitgenommene Collation, wobei sich auch eine Flasche Champagner befand, herausgeben, und fing à la campagne zu frühstücken an. Nun fand sich aber, daß der Reitknecht unglücklicherweise den Pfropfenzieher vergessen hatte. Der König fragte also die Generale noch einmal: „Meine Herren, hat Niemand von Ihnen einen Pfropfenzieher bei sich?" und siehe da, kein Einziger hatte sich die strafbare Nachläßigkeit zu Schulden kommen lassen, dieses, einem tapfern Weintrinker höchst nöthige Hülfsmittel zu Hause zu lassen. Wie aus dem Pistol flogen die Pfropfzieher alle aus der Tasche und der König lächelte über diesen treuherzigen Beitrag zur Charakteristik seiner, den alten deutschen Sitten noch ganz treu gebliebenen Generale.

(Wird fortgesetzt.)

Miscellen.

Ein Apotheker in Frankreich entdeckte ein Verfahren, mittelst dessen das Brod der Soldaten weiß wird, ohne daß die Ration ($1\frac{1}{2}$ Pfd.) auf einen höhern Preis ($7\frac{1}{2}$ Centimen) zu stehen käme. Er bot der Regierung sein Geheimniß an. Man ließ ihn nach Paris kommen, um zu sehen, worin sein Verfahren bestehe. Er vertraute es auf eidliche Treue einer aus Medizinern und Chemikern bestehenden Kommission, die keine Einwendung dawider zu machen hatte. Hierauf machte man in Gegenwart des Herrn Boissy d'Anglas, Direktors der Proviantanstalt, und des Erfinders dieses Verfahrens eine Probe. Das Mehl ward geknetet, das Brod gebacken und geprüft. Man versichert, daß es alle guten Eigenschaften in sich vereinige, und für den Geschmack sehr angenehm sei. Kurz, der Erfolg bewährte sich dergestalt, daß man von einer ansehnlichen Belohnung für den Urheber des Verfahrens spricht, um ihm sein Geheimniß abzukaufen.

(Die zerschossene Predigt.) Der, seiner Zeit so beliebte Schriftsteller August Lafontaine war früher bekanntlich Feldprediger. Der gemüthliche Mann erzählte oft, wie ihm eine seiner Predigten im Felde total verunglückt, oder vielmehr zerschossen worden sei. Als nach Erstürmung der berühmten Weißenburger Linien ein besonderer Gottesdienst, ein Dankfest, bei der ganzen Armee anbefohlen wurde, fand Lafontaine sich veranlaßt, vor zwei Regimentern zu predigen. Zugleich war verordnet, beim Schlusse der Predigt die Kanonen zu lösen, und er hatte das Herausziehen seines Taschentuches als Zeichen angegeben. Weil er nun aber bei der großen Masse sehr dicht umdrängt war, und seine Stimme im höchsten Grade anstrengen

mußte, gerieth er bald in Schweiß, und zog, in diesem Augenblick des verabredeten Zeichens nicht eingedenk, sein Tuch. Kaum will er weiter sprechen, da donnern die Kanonen fort und fort, und es wurde ihm nicht möglich, wieder das Wort zu nehmen.

(Gute Bildhauer-Arbeit.) Ein Bildhauer zu Vliesingen hat einem Kanonier, dem eine Granade beide Arme abgeschlagen hatte, zwei künstliche Arme angefertigt, an denen der Verstümmelte die Finger nach Belieben bewegen kann, so daß er damit den Hut abnimmt, eine Prise Tabak nimmt, und sogar, wiewohl etwas langsam schreibt.

(Medicinal-Personen in Schlesien. Die Anzahl det approbirten Aerzte in Schlesien betrug im vorigen Jahre 337; examinirte Civil-Wundärzte waren 486 vorhanden. Bei Schlesiens Bevölkerung von 2,513,569 Seelen nahm daher im Durchschnitt eine Zahl von 7459 Seelen 1 Arzt in Anspruch und selbst die Wundärzte vertheilten sich so, daß dem Einzelnen im Durchschnitt die Hülfsleistung bei 5172 Seelen zufiel.

(Kartoffelsyrup.) In Laskowitz, Ohl. Kr. ist eine Kartoffelsyrupfabrik entstanden.

(Schlesischer Marmor.) Der Marmorbruch zu Priebor Strehl. Kr. wird fleißig bearbeitet und gehen die Blöcke bis nach Königsberg und Berlin.

(Schlesiens-Handelspersonale.) Im Jahre 1835 betrug die Zahl der Kaufleute Schlesiens, welche mit kaufmännischen Rechten Handel treiben 3768. Kleine Händler waren 24,543 und Hausirer 3080 vorhanden.

(Zuckerraffinerien.) In Glogau und Görlitz werden Zuckerraffinerien eingerichtet.

(Unterhaltung eines Gefangenen.) Ein Gefangener, dem es im Kerker an Beschäftigung fehlte, fiel auf den Gedanken, zu untersuchen, woraus eigentlich der Mensch zusammengesetzt sei, und wählte die eigenthümliche Weise, die einzelnen Buchstaben des Wortes Mensch als Anfangsbuchstaben verschiedener Wörter deutungsvoll auszulegen Er fand die Bestandtheile des menschlichen Wesens in:

Mühe, **E**lend, **N**oth, **SCH**merz.

In einer Gesellschaft meinte eine junge Dame sehr naiv: Ein Pfänderspiel ohne Küsse — sei wie ein Fieber ohne Hitze. —

„Laß Dir, sagte die gnädige Frau zu ihrem Johann, bei Herrn N. die bewußte Alabaster-Statue geben." — Johann ging und forderte die alte Pastor-Statue.

Zwei Berliner Köchinnen klagten sich auf dem Hausflur ihre Noth, und die Eine nannte ihre Herrin einen bösen Satan, der den ganzen Tag über tobe und schelte. „Na," rief die Andere aus, „so viel is gewiß, die kommt ooch nich in'n Himmel!" „Die nich in'n Himmel?" erwiderte jene, „die kommt erscht recht rin! Die muß ja donnern helfen!"

Ein Mann, Namens Golicke, war im Besitze einiger sympathetischer Mittel, womit er leichte Krankheiten hob. Einst wandte sich derselbe an einen Rathsherrn seines Wohnortes, und bat ihn, im Gesuch das er heute vor dem versammelten Magistrat anbringen wolle zu unterstützen. S. — so hieß der Rathsherr — sagte es zu. Gleich nach Golickes Weggang kam die alte Haushälterin des Herrn S. und bat diesen: sich jenen Bürger mit Gutem vom Halse zu schaffen. „Denn — sagte sie — der ist ein Erzhexenmeister, und hat erst neulich einem Soldaten durch bloßes Anlachen von Zahnschmerzen geholfen." — Albernes Geschwätz antwortete S. unwillig und ging in die Session, wo Golickes Gesuch angebracht und abgeschlagen wurde. Einige Zeit da-

rauf wurde S. krank, und der herbeigeruffene Arzt meinte: es wäre die Kolick im Unterleibe. Die Haushälterin hörte in der Küche diese Aeußerung des Docktors. Auf der Stelle lief sie zu einer, ihrer vielen sogenannten guten Freundinnen — einer Kaffeeschwester — und meldete dieser unter vielen mitleidigen Thränen: daß das von ihr längst befürchtete Unheil eingebrochen sei, indem ihr seelensguter Herr, den Golicke im Unterleibe habe. Satyr.

Volkswitze.

Lotte. J, Herr Je, Dorel, bist Du och wieder emal uf'm Ringe? — Ich hab' Dich ja schun ene Ewigkeit nich gesehn. Wie geht dersch denn? —

Dorel. Ich dank' Dir schene! Ich bin jetzundersch verheirath't.

Lotte. Verheirath't? J was der Tausend! Nu was is den Dein Mann? —

Dorel. Er is — — Mitarbeiter — — ach, 's is en vornehmer Herr!

Lotte. Mitarbeiter? — Wohl bei ens von den vielen Schurnalen?

Dorel. Ne — in ener Färberei! —

Pickel. Du, wo hast'n den Rock gekooft? — Er ist ja alt, un Du hast'n heut zum erstenmal an.

Zwickel. Nu, wo wer' ick'n gekooft haben — uf'n Trödel.

Pickel. Det thät ick nich; uf'n Trödel kooft ick nischt nich. Ich habe mir mal ooch uf'n Trödel 'n Rock gekooft, da hatte sich Eener drin verseeft gehabt, un det globst Du gar nich, det stecht an, denn seit die Zeit bin ick Dir ganz versoffen geworden.

Tagsbegebenheiten.

Die Schlesische Zeitung enthält aus Berlin die Nachricht, daß Se. Majestät der König das Kloster Wahlstatt, 1 Meile von Liegnitz, von dem Hauptmann v. Knorr gekauft habe, um eine neue Kadetten-Anstalt daselbst zu gründen.

Zeittafel.

Am 20. Oct. 1740 starb Carl VI. Am 21. Oct. 1523 fungirte Dr. Heß zum ersten Mal als lutherischer Prediger in der Maria Magdalenenkirche zu Breslau. Am 22. Oct. 1621 kam der Churfürst von Sachsen wegen des begonnenen Krieges nach Breslau. Am 23. Oct. 1776 wurde die Königl. Friedrichs-Schule gegründet. Am 24. Oct. 1741 wurde Sadebeck, der unermüdliche Blumist, geboren. Am 25. Oct. 1824 wurde eine sehr gefährliche Verschwörung in Lissabon entdeckt. Am 26. Oct. 1628 verübten die Lichtensteiner die fürchterlichsten Gräuel bei der Bekehrung Glogaus.

Auflösung des Logogriphs im vorigen Blatte.

Ruhm. Rum. Mur. Uhr.

Charade.

(Zweisilbig.)

Ohne mein Erstes
Giebt es kein Haus;
Ohne mein Zweites
Selten 'nen Schmaus.
Juchhei, Du Ganzes,
Herrliches Naß,
Weil Du gealtert
Lange im Faß.

Habt ihr die Beiden
Aber versetzt;
Daß dann die Erste
Kommet zuletzt,
Wünsch ich sie Beide
Von mir entfernt,
Hab' sie als Kranker
Kennen gelernt.

(Auflösung folgt.)

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur: C. J. Schlögel.

Anzeiger
zu No. 43. der Schlesischen Gebirgs-Blüthen.

Waldenburg, den 20. October 1836.

Chronik.

Kirchspiel Friedland, vom 8. bis 14. October.

Geboren: Den 2. Oct. dem Hausgenoß Wittwer aus Schmidtsdorf ein S. Joh. Friedr. Der Wittwe Kerner aus Alt-Friedl. eine T. Susanna Marie. Den 28. Sept. dem Kaufmann Herrn Preuß hies. eine T. Carol. Emilie Bertha. Den 4. Oct. dem Kaufm. Herrn Menius hies. eine T. Anna Aug. Henr. Den 6. dem Inw. Hielscher hies. eine T. Ernest. Wilh.

Begraben: Der Hslr. Bergmann aus Schmidtsdorf, 58 J. 11. M. 6 T. an Brustkrankheit. Des Hslr. Quicker aus Göhlenau S. Friedr. Benj. 5 J. 9 M. am Durchfall. Des Kaufm. Herrn Preuß hies. T. Carol. Emilie Bertha, 14 T. am Stickfl.

Kirchspiel Waldenburg, vom 14. bis 19. October.

Geboren: Den 4. Oct. dem Bergh. Weist aus Neu-Weisst. ein S. Joh. Gustav Ewald. Den 26. Sept. dem Bergh. Tralls hies. eine T. Amalie Louise Aug. Den 10. Oct. dem Bergh. Opitz aus Hermsdorf ein S. Heinr. Aug. Den 9. dem Frhslr. Sendler aus Steingr. eine T. Joh. Eleonore.

Getraut: Der Bergm. Worbs hies. mit Jgfr. Joh. Walter aus Weisst. Der Königl. Sergeant und Ritter des eisernen Kreuzes Schmidt aus Altw. mit Joh. Rösner ebend.

Begraben: Rosina Kitzig aus Ob.-Waldenb. 77 J. 7 M. 2 T. an Altersschw. Der Schuhm. Töpel aus Altw. 28 J. 11 M. 22 T. Des Fleischer Peter hies. S. Heinr. Jul. Herrm. 10 M. 25 T. am Schlagfl.

Kirchspiel Charlottenbrunn, vom 9. bis 15. October.

Geboren: Den 2. Oct. dem Freigärtner Kummer aus Ob.-Tannh. eine T. Marie Rosine. Den 29. Sept. dem Schuhm. Wiedemann aus Mittel-Tannh. eine T. Louise Paul. Den 9. Oct. dem Weber Kitzig aus Sophienau eine T. Joh. Ernest. Den 30. Sept. dem Kaufm. und Polizei-Richter Herrn Heuber hies. eine T. Aug. Ottilie Paul.

Getraut: Der Tagel. Müller aus Ob.-Tannh. mit der Wittwe Kummer aus Sophienau.

Begraben: Der Rosina Barthel aus Ndr.-Tannh. S. Carl Aug. an Krämpfen.

Kirchspiel Dittmannsdorf vom 10. bis 16. October.

Geboren: Den 7. Oct. dem Inw. Scholz aus Hohgiersdorf ein S. Carl Christ.

Getraut: Der Wittwer Neumann aus Leutmannsdorf mit Sus. Reichelt aus Reussendorf.

Begraben: Des Weber Welz hies. T. Joh. Eleonore, 8 T. am Schlagfl. Des Weber Fischer aus Reussendorf S. Friedr. Wilh. 2 M. an Schwämmen.

Kirchspiel Wüstegiersdorf, vom 2. bis 9. October.

Geboren: Den 22. Sept. dem Inw. Vogel aus Dörnhau ein S. Heinr. Wilh. Den 21. dem Bauer Heilmann aus Donnerau eine T. Joh. Carol. Den 6. Oct. dem Frhslr. Wiesner aus Lomnitz ein S. Carl Gottl. Den 6. dem Bauer Weiß aus Ob.-Wüstegiersdorf ein S. Den 2. dem Böttcher Gärtner aus Donnerau eine T. Susanna Maria.

Kirchspiel Salzbrunn, vom 8. bis 15. October.

Geboren: Den 29. Sept. dem Färber Titze aus Ndr.-Salzbr. eine T. Ernest. Paul. Den 3. Oct. dem Handfröhner Springer aus Ndr.-Adelsbach ein S. Ernst Aug. Den 10. dem Inw. Licheu aus Ob.-Salzbr. eine T. Marie Rosine.

Getraut: Der Weber Erler aus Hartau mit Jgfr. Joh. Asch daselbst. Der Schankwirth Siebenhaar aus Altw. mit Jgfr. Joh. Hauptmann aus Ob.-Salzbr.

Begraben: Der Bauergutsbes. Opitz aus Ndr.-Salzbr. 58 J. 1 M. an Nervenschw. Des Gerichtsgeschw. Jentsch aus Neu-Salzbr. todtgeb. T.

Parochie Dittmannsdorf, vom 3. bis 11. October.

Geboren: Den 4. Oct. dem Schneider Birke aus Neu-Craußendorf eine T. Joh. Carol. Den 11. dem Tagearbeiter Rummler hies. ein S. Joh. Joseph.

Bekanntmachungen.

Lotterie.

Kaufloose zur 5. Klasse, deren Ziehung den 3. November ihren Anfang nimmt, sind noch vorhanden bei

A. Schützenhofer.

Eine goldne Cylinder-Uhr mit weißem strahligem Zifferblatt, auf der Rückseite zum Aufziehen, nebst goldner Kette von starken Gliedern, einem goldnen Petschaft mit einem Carniol, dessen quadr. gravirte Fläche auf länglich plattem Viereck G. G. K. enthält, einem Uhrschlüssel mit flachem converen Carniol und einem kleinen einfachen goldnen Schlüssel, dessen oberer Ring aufgebogen war, ist abhanden gekommen, wer mir diese Uhr wieder verschafft, erhält eine angemessene Belohnung.

Freiburg den 16. October 1836. Gottlob Kramsta.

In einer, seit einigen Jahren zu Waldenburg bestehenden weiblichen Pensions-Anstalt, wurden durch den Abgang zweier ihrer Pflegebefohlenen die Stellen derselben frei, und es können Mädchen, welche in weiblichen Arbeiten unterrichtet werden sollen, unter sehr billigen Bedingungen dort aufgenommen werden. Befinden sich die Zöglinge in dem Alter, noch Schulunterricht genießen zu müssen, so findet sich hierorts auch genügende Gelegenheit dazu. Nähere Auskunft hierüber ertheilt die Expedition dieses Blattes.

Künftigen Sonntag den 23. und nachfolgende Tage, als den 24. und 25. October wird ein Schwein-Ausschieben, so wie den 25. und 26. ein Schwein-Ausschießen mit Standröhren statt finden, es ladet dazu, wie auch zur abhaltenden Tanzmusik am 26. d. M. ergebenst ein.

Altwasser den 18. October 1836. Adam.

Einladung zur Kirmeß.

Zu der auf den 23. 24. und 26. d. M. abzuhaltenden Kirmeß bei der verw. Frau Lindner ladet ganz ergebenst ein.

Dittersbach den 19. October 1836. Ludwig.

Zu einem Pürsch-Büchsen-Schießen auf den 24. October ladet ergebenst ein.

Nieder-Rudolphswaldau den 5. October 1836. Blümel.

Da ich meinen Wohnort von hier weg und nach Petersdorf bei Hirschberg verlegt habe und sich noch mehrere gefärbte Waaren aus meiner schon seit 3 Jahren niedergelegten Färberei bei mir befinden, so mache ich hiermit bekannt, daß alle diejenigen Eigenthümer welche noch Waare bei mir liegen haben, binnen 6 Wochen solche abholen müssen, indem ich spätere Anforderungen nicht mehr annehme.

Reussendorf den 10. October 1836. Verw. Thiel.

Bei der Unterzeichneten sind zwei Stuben nebst Stubenkammern zu vermiethen und zum Neujahr zu beziehen.

Verw. Bäckermeister Schäl.